

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 233 (1954)

Artikel: Lueg uf!
Autor: Kindler, H.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375519>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

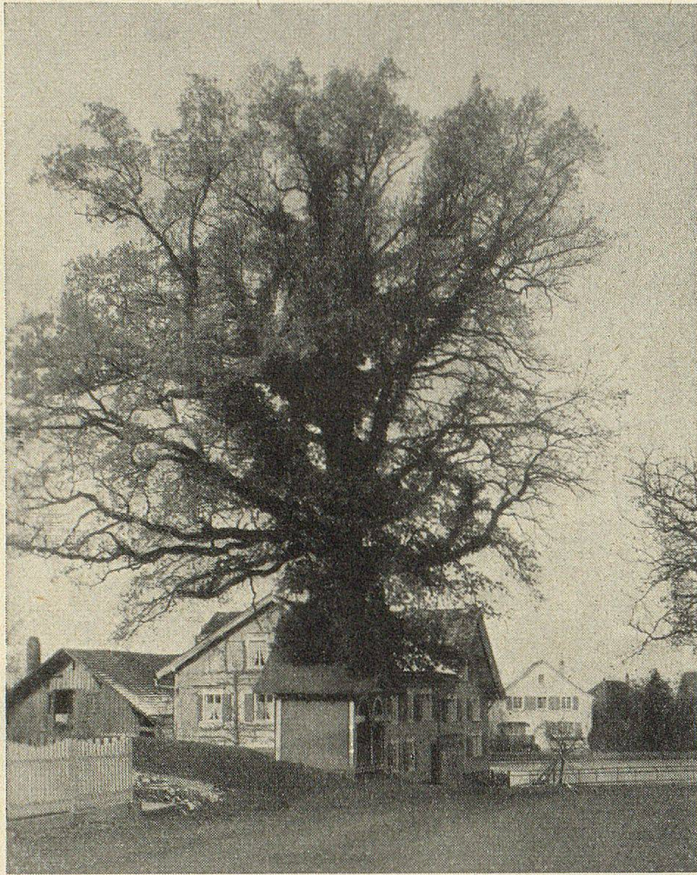
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Alte Eiche mit «Heilighüsi» in Bernhardzell (St. Gallen)
Phot. Groß, St. Gallen

gerichtete Böden angebracht waren. Sie boten Raum für etwa 50 Personen. Jakob Stuß erinnert an diese Bräuche in den Versen:

„Wo sind euseri Ebinde?
Sie tanzed uf der Linde,
Wie zitteret die Linde
Wie lachtet die Ebinde.“

Der volkstümlichste aller Bäume dürfte heutzutage ohne Zweifel der **W e i h n a c h t s b a u m** sein. In seiner heutigen Gestalt ist er aber eine Errungenschaft der Neuzeit. In unserem christlichen Weihnachtsfest sind

(wie der Basler Volkskundler Paul Geiger festgestellt hat) zwei uralte Brauchelemente, das Schenken und der Lichtzauber, zusammengefloßen. Die christliche Kirche hatte um die Mitte des 4. Jahrhunderts ihr Hauptfest, das bis anhin am 6. Januar gefeiert worden war, absichtlich auf den 25. Dezember vorverlegt, um damit den Tag der römisch-heidnischen Sonnenwendfeier zu verdrängen. Dadurch wurden in der Tat die heidnischen Mitwinterfeste verdrängt, es war aber nicht zu vermeiden, daß andererseits die heidnischen Neujahrs- und Mitwinterbräuche ins christliche Weihnachtsfest übergingen. Auf germanischem Gebiet geriet man in Kollision mit dem Julfest, das ebenfalls in die Zeit der Winter Sonnenwende fiel. Unsere Vorfahren liebten es, in der Julnacht etwas Blühendes oder wenigstens etwas Grünes im Hause zu sehen. So schmückten sie die Hausdiele mit Tannengrün. Grüne Bäume oder Zweige wurden ursprünglich als Fruchtbarkeitsträger oder -symbole im Winter ins Haus genommen. Schon in der Antike wurden an solche Zweige auch Geschenke gehängt. Aus diesen altbergekommene Bräuchen mag sich der mit Schmuck und Backwerk behangene und mit Lichtern versehene Weihnachtsbaum entwickelt haben. Das erste schriftliche Zeugnis eines Tannenbaums als Segenszweig ins Haus gestellt, gibt uns Seb. Brant in seinem „Narrenschiff“ (ein kulturritisches Werk, das 1494 zu Basel erschien). Allerdings handelt es sich hier noch mehr um den Neujahrstag. Etwa hundert Jahre später kommt aus Straßburg die Kunde über einen Weihnachtsbaum. Durch Vermittlung der städtischen Oberschicht hat sich der Lichterbaum im 18. Jahrhundert allmählich weiter verbreitet, er wurde aber erst im 19. Jahrhundert eigentlich volkstümlich. Bei uns ist der erste mit Lichtern geschmückte Baum als stadtzürcherischer Brauch für das Jahr 1775 bezeugt. Der Samichlaus brachte ihn damals noch als Ehlaußbaum am 6. Dezember, worauf der Baum dann einige Jahrzehnte später vom Christkind als Christbaum an Weihnachten gebracht wird. Erst im 19. Jahrhundert drang der Brauch von den Städten aufs Land. Die katholischen Gebiete übernahmen ihn nur zögernd, und im Alpengebiet ist er heute noch nicht allgemein bekannt.

Eueg uf!

H. W. KINDLER

Eueg es Nüngli uf, i d'Byti,
We-ne Chummer schlocht i's Härz -
We di plaget d'Yängizyti,
We-ne Eiebi freisch mit Schmärz.

Eueg i d'Byti, über d'Fälder,
Eueg de myße Bulche nah -
's liechtet dir scho, fäsch vo fälber
Gly luegsch alles anders a.

Eueg i d'Byti, 's fahet a tage,
D'Gunne chunnt, es hället uf -
Tu-es no einisch gläubig wage,
De chunnt's guet, chasch zelle druf!